

# SINN UND FORM

## ZUR LAGE DER LITERATURZEITSCHRIFTEN IN EUROPA

*1999, zum fünfzigsten Geburtstag von SINN UND FORM, betonte Gustav Seibt: »Dadurch, daß die Akademie der Künste nach 1989 bereit war, die Zeitschrift weiterzuführen, hat sie einen bedeutenden Beitrag zur geistigen Freiheit in Deutschland geleistet. Redaktion und Leser müssen ihn nutzen.« Literatur- und Kulturzeitschriften sind Orte des Austauschs, der Neugierde, der Entdeckungen. Für ihre Leser sind sie oft lebenslange Begleiter, an denen man sich orientiert, die man verlassen, zu denen man aber auch zurückkehren kann. Wichtig ist, daß sie da sind. Welche Rolle sie im öffentlichen Leben und in der intellektuellen Verständigung spielen, merkt man oft erst, wenn sie nicht mehr da sind. Grund genug, unter den aktuellen Umständen nach der Lage der Zeitschriften in Europa zu fragen. Wir haben Autorinnen und Autoren gebeten, uns ihre Sicht auf die Situation der Periodika in ihren Ländern zu schildern, auf Trends, Entwicklungen, Verluste hinzuweisen. In unregelmäßigen Abständen wollen wir Sie in den kommenden Wochen darüber informieren, wie es um diese Beiträge zur »geistigen Freiheit« bestellt ist.*

*Die Redaktion von SINN UND FORM*

**MARIA TERESA CARBONE**  
**ATEMLOSE GESPRÄCHE DER *UNHAPPY FEW***  
**Zur Lage italienischer Literaturzeitschriften**

Im September 2019 stellte die Zeitschrift »Alfabeta2« alle Veröffentlichungen auf ihrer Website ein, nur wenige Monate nach dem Tod ihres Herausgebers, des Schriftstellers und politischen Aktivisten Nanni Balestrini. Inzwischen ist sie komplett aus dem Netz verschwunden. Wer heute die alte Web-Adresse der Zeitschrift aufruft, die für ein gutes Jahrzehnt (zuerst auf Papier, ab 2014 nur noch online) Beiträge und Dossiers einiger der wichtigsten italienischen Intellektuellen, vom Semiologen Paolo Fabbri bis zur feministischen Philosophin Luisa Muraro, publizierte, stößt auf Artikel über Wellness und Schönheit. Nur mit geradezu heroischer Geduld könnte ein Archäologe der Gegenwart einige der alten Texte unter den 806 Milliarden Seiten des »Internet Archive« ausgraben, einer verdienstvollen, aber chaotischen digitalen No-Profit-Bibliothek, die ebenfalls ständig von Schließung bedroht ist.

Ich erwähne den Fall »Alfabeta2«, weil ich ihn aus nächster Nähe kenne. Ab 2011, ein Jahr nach der Wiedergeburt der monatlich erscheinenden Zeitschrift, arbeitete ich in der Redaktion an der Seite von Balestrini und Andrea Cortellessa, von 2015 bis zum Ende war ich Koordinatorin. Das Schicksal von »Alfabeta2« scheint mir paradigmatisch zu sein für die Schwierigkeit oder besser Unmöglichkeit, heutzutage in Italien eine Zeitschrift herauszugeben, ob auf Papier oder online, es sei denn durch eine immer größeren Anteil nicht vergüteter Arbeit.

Das war einmal anders: Als Balestrini 2010 erneut die Leitung der Zeitschrift übernahm, die zwischen 1979 und 1988 die »letzte des italienischen Novecento« war, des 20. Jahrhunderts (so der Literaturkritiker Romano Luperini), ahnte er, daß sich die kulturelle und politische Landschaft in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten radikal verändert hatte. Man konnte nicht mehr erwarten, daß die Publikationskosten, ein gewisses Gehalt für die Redakteure und vielleicht sogar ein bescheidenes Honorar für die Beiträger aus den Werbe- und Verkaufseinnahmen gedeckt werden könnten, wie es noch bei der ersten »Alfabeta« der Fall gewesen war. Deshalb entwickelte Balestrini, der auch den Untertitel von »Monatszeitschrift für kulturelle Information« in »Monatszeitschrift für kulturelle Intervention« änderte und dem Titel eine 2 anfügte, die sowohl Kontinuität wie Abstand markieren sollte, ein neues Format: Jede Nummer sollte einen zeitgenössischen Künstler in den Mittelpunkt stellen, der dafür der Zeitschrift eines seiner Werke überlassen und wurde so in gewisser Weise zu ihrem Mäzen werden würde. Die Vermarktung dieses Werks sowie die Erlöse aus dem Verkauf der Zeitschrift sollten »Alfabeta2« aus dem für italienische Kulturzeitschriften typischen Elend holen.

Der Plan war gut, kalkulierte aber die anhaltende Krise nicht mit ein. Schon wenige Monate später zeigte sich, daß die Autoren nicht bezahlt werden konnten und auch die Redakteure allenfalls auf eine unregelmäßige und eher symbolische Vergütung zählen durften. Der Vertrieb über das italienische Kiosknnetz verursachte zu hohe Kosten, Buchhandlungen mit einem Angebot von Zeitschriften waren seltener geworden. 2014 veröffentlichte »Alfabeta2« die letzte gedruckte Nummer, 2019 wurde die Zeitschrift definitiv eingestellt – als Resultat einer verwickelten Erbschaftsgeschichte (der Titel gehörte Balestrini), aber auch aus der Erkenntnis, daß der Versuch, die Ausgaben für die Website über eine Art Crowdfunding der Leserschaft zu decken, gescheitert war.

Mit dem Titel einer alten Komödie von Dario Fo, »Non si paga, non si paga!« (1974), könnte man auch sagen: In Italien zahlt man einfach nicht für Kultur. Kostenfrei sind so auch einige der am weitesten verbreiteten Blog-Zeitschriften der letzten 10 Jahren, darunter [Le parole e le cose](#) (Die Worte und die Dinge) [Doppiozero](#) (Doppelnul) und [Antinomie](#) (bei deren Geburt unter anderem Federico Ferrari und Riccardo Venturi sowie mein ehemaliger »Alfabeta«-Kollege Andrea Cortellessa mitgewirkt haben). Einige Periodika versuchen sich diesem Verdikt zu entziehen, so ein inzwischen fast als historisch zu bezeichnender Titel »L'indice dei libri del mese« (Index der Bücher des Monats), der sich 1984 nach dem Vorbild der »New York Review of Books« gegründet hat. Die Monatszeitschrift erhebt – wie es sich gehört – für ihre gedruckte Ausgabe ein Entgelt, stellt aber auch viele ihrer Online-Artikel hinter eine Paywall. Es bleibt abzuwarten, ob das im Falle zweier brandneuer, Ende 2022 und Anfang 2023 gegründeter Online-Zeitschriften, die dies auch tun und zu Recht stolz darauf sind, ausreicht, um die Vergütung der Autoren zu gewährleisten: »[Snaporaz](#)« von Filippo D'Angelo und Gianluigi Simonetti sowie »[Lucy sulla cultura](#)« (Lucy über Kultur), herausgegeben von Nicola Lagioia. Beide Publikationen verbindet der ausdrückliche Wille, diejenigen, die für sie schreiben, zu bezahlen (was hoffentlich auch für die Redakteure gilt), und ihre Leserschaft dafür zur Kasse zu bitten.

Werden sie damit Erfolg haben, woran »Alfabeta2« gescheitert ist? Sie wünschen es sich, wir alle wünschen es uns, weil es ein Signal wäre, daß kultureller Arbeit nicht nur ein symbolischer Wert zugemessen wird, sondern man sich der Mühe und Zeit bewußt wird, die das Schreiben einer Besprechung, das Vorbereiten eines Interviews erfordern. Und dennoch bleiben Zweifel, nicht nur an der ökonomischen Nachhaltigkeit, sondern auch am Sinn solcher Unternehmungen, wenn man bedenkt, daß sich der Buch- und Zeitschriftenmarkt in Italien nur auf eine kleine Minderheit (weniger als 10 Prozent) der Bevölkerung stützt, während mehr als die Hälfte der Bevölkerung eine vollständig distanzierte Haltung zum Lesen hat – zum Lesen von Büchern, versteht sich –, und die Rolle der Intellektuellen, die auf der ganzen Welt gelitten hat, völlig zerrüttet ist.

In seinem kürzlich erschienenen Buch mit dem bezeichnenden Titel »Senza intellettuali« (Ohne Intellektuelle, Laterza 2023), glaubt der Historiker Giorgio Caravale, daß mit dem Verschwinden der alten Figur des »engagierten, maßgeblichen, allseits respektierten, quasi sakralisierten« Intellektuellen »ein horizontales, weniger hierarchisches und selektives Modell der intellektuellen Debatte entsteht (...), auch dank des Aufblühens von Online-Zeitschriften«, und daß dies »das richtige Rezept für die Neuformulierung der Beziehung zwischen Politik und Kultur sein könnte, die auf das Spiel der Gegensätze verzichtet«. Das wäre sehr wünschenswert. Aber bevor wir darauf anstoßen, wäre es angesichts der eher behaupteten als durch Daten nachgewiesenen »Teilhabe« durch die sozialen Medien doch nützlich zu wissen, wieviel Personen tatsächlich an diesen Zeitschriften mitarbeiten, wie viele sie lesen und welches intellektuelle Gewicht die Texte haben, die die kritische Dimension der öffentlichen Debatte stärken sollen. Das und nichts anderes war und sollte Aufgabe der Zeitschriften sein, die heute leider häufig noch ärmer an Ideen als an finanziellen Mitteln sind, und durch diese doppelte Armut marginal bleiben: immer gleiche, atemlose Gespräche der *unhappy few*, verloren in einer Welt der *unhappy many*.

*Aus dem Italienischen von Elisa Primavera-Lévy*

Die Texte »Zur Lage der Zeitschriften in Europa« finden Sie hier:

<https://sinn-und-form.de/themen-und-debatten/23>